

**fm**  
**folk-michel**

**JUNE  
TABOR**

**MEIER PLUS ❖ FAIRUZ**  
**Liedermacher und Folk in der DDR, letzter Teil**

# HANS IM GLÜCK UND PAULE PANKE



"Spätestens seit den Beatles hat sich der Rock zu der populärsten Jugend-Volksmusik des 20. Jahrhunderts entwickelt. Es ist eine Musik, in der Jugendliche aller Klassen und Schichten, aber vornehmlich der Arbeiterjugend, ihre Identität suchen." Diese Worte stammen von Wolfgang Herzberg, dem langjährigen Texter der Ostberliner Gruppe PANKOW. Wenn diese als Rockband auch am Rande des fm-Spektrums liegt, hat sie doch einige außerordentliche Aspekte aufzuweisen.

Anfang der achtziger Jahre hatte in der DDR-Rockmusik eine Stagnation eingesetzt, Gruppen wie Karat, Stern Meißen, Lift, Electra überboten sich mit lyrisch-bombastischen Kreationen gegenseitig, vorbei an Sprache und Gefühlswelt Jugendlicher, vorbei auch an internationalen Trends wie Punk und New Wave. Zu dieser Zeit hatte die Sängerin Veronika Fischer ihre Gruppe "4 PS" verlassen. Die Musiker Jürgen Ehle (g), Frank Hille (dr) und Hans-Jürgen Reznicek (bg) vereinten sich mit Rainer Kirchmann (key) er kam von "Prinzip") und dem Sänger André Herzberg, der bereits als Kopf der "Gaukler" ein großer Geheimtip in Insiderkreisen war. Herzberg brachte ein bis dahin völlig neues Konzept mit: Ein von seinem Bruder Wolfgang geschriebenes Rockspektakel "Paule Panke - oder Der Freitag eines Berliner Schlosserlehrlings". Bislang gab es in der DDR ähnliche Projekte nur in der Singe-Szene, z. B. bei den Gruppen "Schicht" und "Brigade Feuerstein". Pankow erweiterte diesen Rahmen durch eine geradelinige Rockmusik, die irgendwo zwischen Rhythm & Blues, New Wave, Rap, Funk und Punk lag. Allein die Assoziation von "Punk" und "Pankow" bewirkte, daß die Gruppen bereits vor ihrem ersten Auftritt 1981 als Sensation in Fachkreisen galt, zumal die hohen Funktionäre dem Punkt sehr skeptisch gegenüberstanden. "Paule Panke" wurde das vermutlich erfolgreichste Stück der DDR-Rockgeschichte, es wurde etwa 200 mal vor begeistertem Publikum gespielt. Grund dafür war ein konsequenter Realitätsbezug, verständliche, einfache deutsche Texte, ge-

mischt mit theatralischer Komik und Selbstironie. Neben dem herausragenden André Herzberg als Sänger und Darsteller bot auch die Band allerbeste Rockmusik. Unter den Kulturfunktionären kam es dabei natürlich zu Bedenken und Widerständen, die dazu beitrugen, daß es von "Paule Panke" keine Platte gab. Diese wurde dann erst 1989 - in der Zeit der Wende - produziert.

Wichtig für das Verstehen der Gruppe Pankow ist die Rolle ihres ersten Texters, des Bruders vom Sänger - Wolfgang Herzberg - der sich einige Jahre auch Frauke Klauke nannte. Er war wesentlich älter als André und die anderen Gruppenmitglieder - geboren 1944 in England als Sohn deutsch-jüdischer Emigranten, studierte später Kulturwissenschaften. Ich kann mich noch gut an seine Auftritte in meinem Klub erinnern (1983/85), als er mit ebenso schlichten wie eigenwilligen Liedern und Gedichten auftrat. Bereits das Äußere des 40jährigen rief im Publikum Erstaunen wieder, die Hippie-Zeit ließ grüßen. Seine Texte sind bemerkenswert untypisch für deutsche Ohren. Ein Beispiel aus dem "Werkstattsong":

Wenn ich in die Werkstatt komme  
knallt gleich Lärm an meine Omme  
Ich ich feile wie 'ne Eule  
auf 'ner dicken Eisenbeule  
nun schon wochenlang herum,  
das macht mich ganz heiß und krumm.

Herzberg bedient sich dabei folgender Methode: Er sammelte in Kneipen, Betrieben usw. typische Alltagsausdrücke der Berliner Jugend, die er in einer Kartei erfaßte und aus der seine Anregungen nahm.

Zurück zu Pankow. Nach dem spektakulären Erfolg von "Paule Panke" erwartete man nun ein weiteres Rock-Theaterstück. Anfang 1984 war es soweit, wieder hatte es Wolfgang Herzberg geschrieben: "Hans im Glück", bereits Wochen vor der Premiere beiderorts ausverkauft. In dem Stück wurde von der Suche nach dem Glück erzählt. Hans (André Herzberg) schlüpfte in verschiedene Rollen

zum großen Teil negativer Gestalten und stellte fest, daß so kein eigenes Glück zu finden ist. Die Liedtexte waren voll von Kritik gegen Spießertum, Umweltzerstörung usw., wie in "Hans Negativ" (Auszug):

Die Luft ist vergiftet, die Gewässer vermistet.  
Das Land ausgesaugt, von Profitgeiern beklaut.

Die Städte veröden, die Leute verblöden.

Durch die Arbeit zerhackt, in Familien versackt.

Im Konsum ertrunken, ins Fernsehen versunken.

Ohne Rast, ohne Ruh, geht's dem Untergang zu.

Verständlich, daß damit nicht nur der Westen gemeint war - fünf Jahre vor dem Ende der DDR. Merkwürdigerweise wurde von diesem Stück doch eine LP gepreßt - obwohl es einen heftigen Meinungsstreit gab. Allerdings erreichte die Platte (teils live, teils Studioproduktion) nicht das Niveau der Auführungen, das Stück blieb ein Riesenerfolg bei den Fans.

Die weitere Geschichte der Brüder Herzberg und Pankows ist kurz erzählt. Wolfgang Herzberg zog sich nach "Hans im Glück" zurück und widmete sich fast ausschließlich der Schriftstellerei. Seine Lebensgeschichten alter Menschen und deutscher Juden nach Protokollen fanden in Fachkreisen Beachtung, berühmt wurde er 1990 mit dem gemeinsam mit dem Liedermacher Reinhold Andert geschriebenen "Der Sturz - Erich Honecker im Kreuzverhör".

Pankow tourte mit "normalem" Konzertprogramm ihrer Erfolgstitel durch die Lande und produzierte zwei LPs, die sich gut verkauften, aber nicht mit ihren beiden Spektakeln zu vergleichen waren. Als Texter trat nun (neben anderen) André Herzberg hervor. 1987 inszenierte das Theater Schwedt (Land Brandenburg) "Paule Panke" als Theaterstück in der Regie von Gert Hof unter Mitwirkung der Pankow-Musiker. Der Erfolg dieses Rockmusicals hielt sich in Grenzen. In der Zeit der Wende verließ André Herzberg die Gruppe, um sich eigenen Projekten zuzuwenden. Im Sommer 1991 erlebte ich beide Gruppen. Pankow spielt heute eine gute Rockmusik, ohne damit Aufsehen zu erregen. Jürgen Ehle ist jetzt Frontman, der Berliner, das Repertoire besteht fast ausschließlich aus den "alten" Hits der Gruppe. "André Herzberg & die Klassenfeinde" heißen die anderen, eine internationale Besetzung, deren Werdegang man aufmerksam verfolgen sollte. An die Klasse und Kreativität der Ur-Besetzung von Pankow reichen alle nicht heran.

## Literatur-Tip: pfeffi

Wolfgang Herzberg: Paule Panke - Hans im Glück : Texte für und über die Gruppe Pankow. - Berlin : Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, 1990. - 196 S. - (dialog) DM 9,00

## Diskografie:

- Kille Kille Pankow (1983) - Amiga 855 994
- Hans im Glück (1985) - Amiga 856 097
- Keine Stars (1986) - Amiga 856 170
- Aufruhr in den Augen (1983) - Amiga 856 294
- Paule Panke live 1982 (1989) - Amiga 856 473

**Von den Westmedien  
unbeachtet:  
Das Jubiläumskonzert  
von Pankow**

Fast 5000 Menschen drängelten sich am 13. Dezember vergangenen Jahres in der ungemütlichen "Halle an der Industriebahn" in Berlin-Weißensee, um den Geburtstag 'ihrer' Band zu feiern. Noch einmal in Urbesetzung traten die Mannen von Pankow zu ihrem Jubiläum an. Fast hätten die Musiker der Bigband der "Westgruppe der Sowjetischen Streitkräfte" den Rockern die Schau gestohlen; das Publikum tobte jedenfalls beim Swing der Soldatenband. Trotz stürmischen Beifalls wurde der Bigband jedoch keine Zugabe erlaubt.

Pankow in der heutigen Besetzung spielte sich im Laufe des Abends in die Vergangenheit zurück, um schließlich in der Urbesetzung mit André Herzberg, Jürgen Ehle, Hans-Jürgen Reznicek, Rainer Kirchmann und Stefan Dobanetz die von den Fans geforderten Hits wie "Werkstattsong", "Langeweile" und "Inge Pawelczik" zu spielen. Trotz so vieler Erinnerungen an die 'alten Zeiten' äußerte sich André Herzberg froh darüber, daß er als Musiker heute keine politische Stellvertreterfunktion mehr ausfüllen muß.

Der Euphorie des Jubiläumskonzertes folgte jedoch die Ernüchterung: Standen in Berlin die Fans Schlange, um Pankow zu hören, kamen in Frankfurt/Oder kurz danach keine einhundert Besucher. Und auch der Westen muß von Pankow erst noch erobert werden: Das Konzert in Weißensee fand



*Pankow 1983 v.l.: Ehle, Herzberg, Reznicek, Kirchmann, Hille (Gründungsbesetzung)*

jedenfalls nahezu unter Ausschluß der Westmedien statt. Und Jürgen Ehle glaubt auch nicht daran, daß die Band im Westen über-

haupt eine Chance hat: "Das ist für uns im Moment nicht aktuell."  
mik

INTERNATIONALES  
**Ö3 FOLK  
FESTIVAL  
HALLEIN 1992**



**4. - 6. September 1992**

INFOS: Fremdenverkehrsverband der Stadt Hallein, A-5400 Hallein, Unterer Markt 1 • Telefon 0043 (0) 6245/5394

# Liedermacher und Folk in der DDR

## 5. und letzter Teil: Die Liedermacher und die 80er Jahre

von Martin Miersch

Es war fast eine surreale Situation. Da stand ein ganzes Theater in Eisenach auf, applaudierte den Künstlern, die nicht mehr wußten, was sie noch spielen sollten, zu, und da knieten diese sich, weil sie ja schon standen, auf der Bühne vor ihrem Publikum nieder. Ein Großteil der Leute soll geheult haben.

So etwas sind Sternstunden im Leben eines Künstlers. Barbara Tahlheim erzählte mir diese Geschichte von ihrer Tournee im Herbst 1989. Wahrscheinlich ist dieses Erlebnis unwiederholbar. Es war eine einmalige politische Situation im Land DDR.

Gerade die hiesigen Liedermacher gehörten gemeinsam mit den Rockern im September 1989 zu jenen, die zuerst ihr So-nicht-mehr- weiter artikulierten, den Druck auf die SED-Führung verstärkten.

"Wir, die Unterzeichner dieses Schreibens, sind besorgt über den augenblicklichen Zustand unseres Lebens, über den massenhaften Exodus vieler Altersgenossen, über die Sinnkrise dieser gesellschaftlichen Alternative und über die unerträgliche Ignoranz der Staats- und Parteiführung, die vorhandene Widersprüche bagatellisiert und an einem starren Kurs festhält. Es geht nicht um Reformen, die den Sozialismus abschaffen; sondern um Reformen, die ihn weiterhin in diesem Land möglich machen. Denn jene momentane Haltung den existierenden Widersprüchen gegenüber gefährdet ihn. Wir begrüßen ausdrücklich, daß Bürger sich in basisdemokratisch orientierten Gruppen finden, um die Lösung der anstehenden Probleme in die eigene Hand zu nehmen; dieses Land braucht die millionenfache Aktivierung von Individualität; die alten Strukturen sind offenbar kaum in der Lage dazu.

So haben wir den Aufruf des NEUEN FORUM zur Kenntnis genommen und finden in dem Text vieles, was wir selber denken, und noch mehr, was der Diskussion und des Austauschs wert ist. Wir halten es für überfällig, alte Feindschaften und Vorbehalte abzubauen und zu überwinden. Es ist nun wichtig, daß der politische Wille großer Teile der interessierten Bevölkerung eine positive Entsprechung 'von oben' findet. D. h., auch Anerkennung dieser Gruppen, ihre Tolerierung und Einbeziehung in das Gespräch und in die Gestaltung dieser Gesellschaft, wie es die Verfassung der DDR mit ihren Bestimmungen gebietet. Dieses unser Land muß endlich lernen, mit andersdenkenden Minderheiten umzugehen, vor allem dann, wenn sie vielleicht gar keine Minderheiten sind.

Das Anwachsen rechtsextremer und konservativ-nationaler Elemente auch bei uns, das Beliefern gesamtdeutscher Anschauungen ist ein Ergebnis fehlenden Reagierens auf angestaute Widersprüche und historisch unverarbeitete Tatsachen. Linke Kräfte fallen dieser Politik des Festhaltens erneut zum Opfer. Wir wollen in diesem Land leben, und es macht uns krank, tatenlos mitanzusehen, wie Versuche einer Demokratisierung, Versu-

che der gesellschaftlichen Analyse kriminalisiert bzw. ignoriert werden. Wir fordern jetzt und hier sofort den öffentlichen Dialog mit allen Kräften. Wir fordern eine Öffnung der Medien für diese Probleme. Wir fordern Änderung der unaushaltbaren Zustände. Wir wollen uns den vorhandenen Widersprüchen stellen, weil nur durch ihre Lösung und nicht durch ihre Bagatellisierung ein Ausweg aus dieser Krise möglich sein wird. Feiges Abwarten liefert gesamtdeutschen Denkern Argumente und Voraussetzungen.

Die Zeit ist reif. Wenn wir nichts unternehmen, arbeitet sie gegen uns."

Dieser Resolution vom 18. September schlossen sich in kürzester Zeit über 3000 Künstler und Persönlichkeiten an. "Die Zeit ist reif." So endete auch der Aufruf "Aufbruch 89" des NEUEN FORUM. Die Nähe war bewußt gewählt. Der Resolution macht auch deutlich, was die Hiergebliebenen von einem Großteil ihrer Kollegen unterschied, die die DDR in den letzten Jahren verlassen hatten oder verlassen mußten. Sie hatten den Traum Sozialismus, den Traum von einer anderen, besseren DDR noch nicht ausgeträumt. Im Gegenteil, Leute wie Gerhard Schöne machten mit ihrem Bleiben anderen wieder Mut, noch nicht aufzugeben. Dies wirft mancher ihnen heute als Mitläufer- und Mittätertum vor. Aber ist es nicht viel mehr Ausdruck ihrer Verantwortung, des Gefühls, sich nicht einfach davonstellen zu wollen? Ohne inneren Widerstand, ohne die Zivilcourage von Künstlern und Bürgerbewegung hätte es keine revolutionären Veränderungen in der DDR gegeben. Dabei muß man natürlich auch die Entscheidung jener akzeptieren, denen das Leben in der DDR zur unerträglichen Hölle gemacht wurde, die praktisch Berufsverbot hatten, irgendwann resigniert zu gehen. Beide Seiten der Medaille entbehren nicht einer gewissen menschlichen Tragik. Ich denke z. B. an den

Liedermacher Jörn Brumme, der zu jenen gehörte, die sich nach den Demonstrationen am 07./08. Oktober 1989 in Berlin in den Keller und Garagen von Stasi und "Volks"-Polizei wiederfanden.

Mit der spukhaften Jubelfeier zum 40. Jahrestag der Republik war die Situation endgültig pervertiert und unerträglich geworden. Das Taktieren und Lavieren der Politfunktionäre, ihre Politik von Peitsche und Zuckerbrot, von Freizügigkeitsschraube anziehen und nachlassen griff nicht mehr. Das Faß der Duldsamkeit war randvoll. Und mit den sich überstürzenden Ereignissen bestätigte sich die schlimmste Befürchtungen der Rocker-Liedermacher-Resolution: Die DDR war nicht mehr zu retten.

Die Liedermacherszene der 80er Jahre ist ohne einen politischen Exkurs nur schwer zu verstehen. Man muß schon ein wenig ausholen. Es waren und sind vor allem die Ende der vierziger bis Mitte der fünfziger Jahre Geborenen, die das Niveau der Szene in den 80ern bestimmten. Die älteren waren geprägt vom Umfeld der 68er, den Studentenrevolten in Westeuropa, den Ereignissen des Prager Frühlings und dem darauf folgenden Einmarsch des Warschauer Vertrages in der CSSR. Mit den Liedern von Dylan und Baez und Pete Seeger kam die Hootenanny auch in die DDR. Die Singeklubs entstanden.

Die Jüngeren haben die 68er vielleicht noch an ihren großen Geschwistern erfahren. Prägender für sie war wohl die Phase weltpolitischer Entspannung zu Beginn der 70er Jahre, die KSZE-Konferenz von Helsinki, die Weltfestspiele 1973 in Ostberlin und der Durchbruch der diplomatischen Blockade gegen die DDR. Mit der wachsenden Anerkennung wuchs auch die innenpolitische Freizügigkeit. Spätestens mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 ging dieser Frühling zu Ende. Längst war die Singeklubszene von FDJ und SED politideologisch vereinnahmt, mit Fördermitteln und Westreisen korrumpiert, zur plakativen Onanie geworden. Was an kritischen Texten auftauchte, wurde glattdiskutiert, nicht die Sicht des Einzelnen, die objektive Wahrheit sollte gesungen werden.

Nicht alle waren bereit, das mitzumachen. Gitarristen, Texter, Komponisten, oftmals in einer Person, stiegen aus, suchten eigene Wege weg vom kollektiven Wir-Gesang, hin zum individuellen Ich. Dennoch, und deshalb habe ich es erwähnt, ob Barbara Thalheim, ob Gerhard Gundermann oder Hans-Eckart Wenzel, sie alle haben ihre ersten Schritte in der Singebewegung gemacht. In der ihnen folgenden Liedermachergeneration der um 1960 Geborenen spielt dies nur noch eine unwesentliche oder gar keine Rolle mehr. Dort ging man den Weg eher über die Theaterstrecke, Schülerrockbands oder Kunsthochschulen.

Reinhold Andert (Jahrgang 1944) war Mitte der 70er Jahre einer der ersten, die den Weg zum Solo-Liedermacher fanden. Nach



Reinhold Andert

den Weltfestspielen 1973 verließ er den Oktoberklub, wurde Freiberufler. Immer mehr folgten seinem Beispiel. Doch schon zu Beginn der 80er schien Anderts Karriere abrupt beendet. Zu zahlreich war er mit seinen Liedern in Polit-Fettnäpfe getreten:

### Reinhold Andert: »Wildvögelein«

Es saß ein wildes Vögelein  
in einem kleinen Gitter.  
Es sang nicht tags, es sang nicht nachts,  
sein Schweigen macht mich bitter.  
So sing mir doch, Waldvögelein,  
gab Saufen dir und Fressen,  
ein Wetzstein für den Schnabel und  
ein Spieglein fürs Vergessen.  
Behalt dein Stein, dein Spieglein,  
du kannst mich nimmer zwingen.  
Wer nie als Vogel fliegen darf,  
der wird auch niemals singen.  
So flieg hinaus, mein Vögelein,  
rechts fressen dich die Katzen  
und links dein buntes Federkleid,  
zerrfressen dir die Spatzen.  
So bleib bei mir, mein Vögelein,  
ich träum uns einen Bauer,  
der Raum genug zum Fliegen hat,  
zum Singen und zur Trauer.  
(1980)

1980 warf man Andert aus der SED. Daraufhin erteilte ihn das Medien- und Auftrittsverbot. Andert zog sich zurück und übersetzte den bis dahin als nur schwer oder unübersetzbar geltenden sowjetischen Liedermacher Wladimir Wyssozki, der in seiner Heimat ebenso von den Kulturzensoren geschnitten wurde.

Geschickter als Andert schlug sich Kurt Demmler (Jahrgang 1943) durch die 70er/80er Jahre. Folgender Satz wird ihm nachgesagt: 'Wenn ich das schreiben würde, was ich denke, würde ich Biermann heißen'. Mag es nicht frei von Koketterie sein, ein Fünkchen Wahrheit steckte darin. Demmler schrieb eine metaphernreiche Poesie, sprach sozusagen durch die Blume, taktierte so auf seine Art und Weise an den Grenzen des Möglichen, des Erlaubten. Er konnte sich darauf verlassen, daß die meisten seiner Zuhörer ihn auch so verstanden. Beredtes Zeugnis dafür seine 80er LP mit den "Liedern des kleinen Prinzen".

Zu jener Gilde, die die Liedermacher noch im klassischen Sinne betreiben, also allein mit Klampfe vor der Brust oder auf dem Knie, gehört auch der Anfang der 50er geborene Udo Magister. Es ist nicht seine Art, lyrisch um den heißen Brei zu reden. Mit Wut und Satire geht er gegen die DDR-Ärgernisse vor. Ab und an begleitet von dem Lyriker Gerd Eggers mit seinen scheinbar kindlich naiv moralisierenden Balladen, rissen sie gerade in der Vorwendezeit das Publikum zu euphorischen Beifallsstürmen hin. Magister ist vielleicht das beste Beispiel für die Rolle der Liedermacher in den 80ern als Mediensatz. Was in Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen verschwiegen wurde, die Sänger sprachen es auf der Bühne aus. Die Konzerte waren weniger eine Frage von Kunst und Handwerk, sondern von solidarischer Verbundenheit von Interpret und Zuschauer. Darin besteht auch die große Gefahr der Szene heute, da sie mit dem Wegfall dieser Funktion schnell auf den Boden ihrer wirklichen künstlerischen Fähig-

keiten zurückfallen könnte. Auch wenn der goldene Westen uns grade mit dem Golfkrieg vorführte, daß auch er die Spielregeln der Zensur beherrscht. Er stellt sich nur cleverer an.

Man hat dir das rote Buch genommen,  
du stehst wie angewurzelt, faßt es kaum.  
Man lehnt sich zurück und ist zufrieden:  
Endlich Ruhe im Versammlungsraum.

Das "Lied vom roten Buch" (dem SED-Mitgliedsbuch) schrieb Udo Magister 1986 unter anderem für seinen Liedermacherkollegen Gerhard Gundermann. Der war nämlich grade aus der Partei rausgeflogen. Gundermann (Jahrgang 1955), singender Baggerfahrer aus der Braunkohle, warf das nicht um. Singen war für ihn immer nur Spielbein, die Arbeit im Tagebau in der schwarzen Pumpe blieb sein Standbein. Seit Anderts Parteiausschluß waren auch schon einige Jahre ins Land gegangen, nicht spurlos. Gundermanns Ausschluß fand selbst unter den Funktionären keine allgemeine Zustimmung mehr. Was hatte er auch getan außer zu versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen, sie verstehen zu wollen. Gundermann produziert in seinen Liedern und Programmen immer wieder eine Mischung aus Utopien und bitteren Wahrheiten.

Mein halbes Leben steh ich an der Weltzeituhr.

Und ich binnicht mehr so jung.

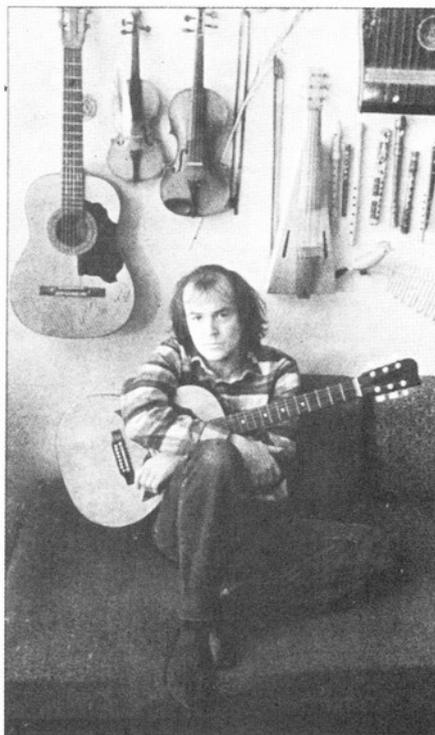
Und ich warte und ich warte.

Und die rote Nelke trag ich immer noch am Helm,

obwohl sie mir im kalten Winter verdorrte.

Und diese Zeitung halt ich noch in der Hand,  
obwohl ich sie schon nicht mehr lesen kann,  
und starre in den Nebel -  
wann kommt der Mann,  
der mir sagt: wir brauchen dich,  
jetzt bist du dran!

(1986)



Gerhard Schöne

"Lancelots Zwischenbilanz" nannte Gundermann dieses Lied, wohl eines seiner persönlichsten. Zusammen mit seiner Gruppe, den 'Feuersteinen', hat Gundi etwas völlig Neues in die Szene des politischen Liedes der DDR eingebracht: sein Power-Fabrik-Projekt. "Auf einem Pressefest der 'Wahrheit' in Westberlin habe ich einmal gesehen, daß man Bier, Bockwurst und das Manifest an einem Stand verkaufen kann." Die Power-Fabrik funktionierte nach dem Bausteinprinzip: Rock & Theater, Lieder, ein Kinderprogramm und "Hausdtschko"; alles in allem ein Vier-Stunden-Spektakel.

"Wenn wir eine Atmosphäre schaffen können, die den Saal zu unserem Wohnzimmer macht, wenn uns die Leute als Gastgeber akzeptieren, dann kann es funktionieren. Dann ist die Power-Fabrik in Betrieb, für uns alle. Wir sind Provokateure, wir wollen Bewegung - im Kopf und in den Beinen."

Spätestens ab Mitte der 80er Jahre war der Trend, weg vom Soloauftritt mit Gitarre, nicht mehr zu leugnen. Elemente des Theaters wurden aufgenommen. Man suchte sich Musiker in der E- wie der U-Musik. Ob Arno Schmidt (Jahrgang 1955), der sich mit aller Konsequenz mit einer Rockband verbündete, ob Gerhard Schöne (Jahrgang 1952) mit seinen kindlich-poetischen Geschichtenliedern, der das innengemäße in der Gruppe L'art de Passage fand. Schönes 1988 nach einem Nicaragua-Aufenthalt geschriebenes Lied "Mit dem Gesicht zum Volke", angelegt an eine dort unter den Sandinisten übliche Frage-und-Antwort-Veranstaltung von Regierungsvertretern mit der Bevölkerung, schlug den DDR-Politbürokraten schwer auf den Magen. Von Schöne kann man sagen, daß er in der DDR ein wirklicher Volkssänger war, dessen Popularität weit über das übliche Szene-Publikum hinausreichte. So einfach, wie die Leute die Dinge sahen, so einfach faßte er sie in Poesie, immer mit einem Schuß Freundlichkeit und manchmal unheimlich überraschend in der Pointierung.

### Gerhard Schöne: »Du hast es nur noch nicht probiert«

Gleich kommt der Staatsmann vorbei,  
im Diplomatenconvoi,  
die Polizeieskorte rollt langsam heran.  
Du hebst gebietend die Hand, und die Eskorte hält an.

Du nimmst den Staatsmann mal ganz herrlich in den Arm.

Und du sagst ihm ins Gesicht,  
was dir gefällt und was nicht  
und welchen Wunsch du offen hast.

Und er bedankt sich ganz lieb  
und sagt: "Das war'n guter Tip!  
Sein Sie heut'abend mein Gast!"

Du hast es nur noch nicht probiert  
und darum glaubst du's nicht!

Bisher war hier fast nur von Männern die Rede. Dies kommt nicht von ungefähr. Die Zahl der Liedermacherinnen, zumal der guten, ist sehr gering. Bis auf Maïke Nowak greifen sie fast alle auf die Unterstützung von Textern und Komponisten zurück. Dies ist bei Barbara Thalheim genauso der Fall wie bei Gerlinde Kempendorff oder Gina Pietsch. Auch Gina hat sich stets Verbündete gesucht, den

Komponisten Lutz Glandien und die Kollegen Hans-Eckart Wenzel und Steffen Mensching für ihren "Kinobesuch" (1984), den Gitarristen Stefan Körbel für ein gemeinsames Brecht-Programm "Der Mond war auch nicht zu vermeiden", die Musiker Dietrich Petzold und Ulf Lebus für den "Pas de deux Allemande" (1988), sowie immer wieder den Musiker und Komponisten Hannes Zerbe für Lieder von Brecht/Weill, für die Vertonung von Texten von Ingeborg Bachmann und Erich Fried "Gegen das alles du als mein Gegengewicht". Man kennt sich in der Szene und hilft sich gegenseitig.

Als 1985 das Liedtheater Karls Enkel seine Abschiedstournee unternahm, war diese Gruppe gleichzeitig Ausgangspunkt von vielfältigen Soloprojekten. Stefan Körbel (Jahrgang 1953) half nicht nur Gina Pietsch als Gitarrist, sondern forcierte auch seine eigenen Liedermacherambitionen. Unterstützung fand er bei den vom Rock kommenden Musikern Tina Tandler (Sax) und Lexa Thomas (b). Körbels Lied vom Stasi-"Beuteltier Uwe" kostete ihn im Februar 1989 seinen Auftritt beim Berliner Festival des politischen Liedes.

Beuteltier Uwe steht in der Prenzlauer Allee  
Beuteltier Uwe fühlt sich heute ganz okay  
Beuteltier Uwe steht zweimal am Tag  
Er ist halt'n Steher, wie man so bei ihm sagt.

Beuteltier Uwe kramt Pfeffi aus dem Beutel  
hervor

Das Rauschen der Volvos hat er schon gut im  
Ohr

Beuteltier Uwe steht in der Prenzlauer Allee  
Beuteltier Uwe fühlt sich heute ganz okay

Wenn auch den Job - das hat er anders  
geträumt

Daß man mit den cleversten Agenten auf-  
räumt Von wilden Autofahrten, Fallschirm-  
sprung und Schießerei

Von Unterwassereinsatz und Karateprügelei  
Jetzt steht er in der Prenzlauer, schon das  
zweite Jahr -

Beuteltier Uwe war noch nie in Gefahr.

Dieter Beckert (Jahrgang 1950) schloß sich nach den Enkeln mit dem von den Leipziger Folkländern kommenden Jürgen B. Wolff (Jahrgang 1953) zum nonsens-brachialromantischen Duo Sonnenschirm zusammen. Der Trend gegen Ende der 80er hin zu beißender Gesellschaftssatire und schwärzestem Humor ist unverkennbar: eine Art Weltuntergangsstimmung des Realsozialismus.

## Dieter Beckert/ Jürgen B. Wolff: »Fiesolophie des Siegens«

Und als der Krieg zu Ende war  
Da war die Freude ungeteilt  
Die Sieger gingen an die Bar  
Die Erde war auf Mond gestylt  
Der große Masturbator rief  
Vom Podest nach den Besiegten  
Daß sie vorm Befreier tief  
Sich bückten und in Stolz ihn wiegten.

Und ringsum phosphoreszieren die Gurken  
Vom Okzident auf zog unwirklicher Morgen  
Im Ascher verkohlte ein Broilersterz  
Und Brezelduft schnob kraterwärts.



*Gina Pietsch*

Doch vom Feind war nichts mehr übrig  
Blitzschlagtaktisch umgebracht  
Siegen jedoch ist betrüblich  
Wenn keiner Komplimente macht  
Die Folgen war'n Entzugsbeschwerden  
Der Masturbator höchst verwirrt  
Er drohte, depressiv zu werden,  
wenn ihm nicht gehuldigt würd.

Und ringsum...

Der Generalhochkanonier erkennt  
Den Lapsus seiner Strategie  
Und verdonnert sein eig'nes Regiment  
Zu feindlicher Statisterie  
Sie schwenken vorm Masturbator die Hüte  
Er ließ ihnen ein Preislied dichten  
Und befahl dann in unendlicher Güte  
Nur die Hälfte hinzurichten.

So kam es, daß die Blitzsiegmacht  
Ihr eig'nes Regiment erschöß  
Denn schließlich wird des Sieges Pracht  
Erst durch Milde wirklich groß.

Blieben von den Enkeln noch die eigentlichen Inspiratoren Steffen Mensching (Jahrgang 1958) und Hans-Eckard Wenzel (Jahrgang 1955). Nach dem Enkel-Programm über Mühsam, Brecht, Goethe wollten sie nicht mehr durch die Blume eines fremden Dichters reden. Klartext sollte jetzt gesprochen werden. Aber als sie die Sache konzipierten, merkten sie, daß man das einfach so als normale Person auf der Bühne nicht mehr konnte, weil eigentlich alles reale Operette war. Die Stagnation der 80er Jahre in der DDR einfach trocken realistisch zu spielen, das wäre eben nicht richtig gewesen. Das konnte man nur noch als Clown machen. Und so wurden sie zu Clowns, die Altes, Neues, Letztes und Allerletztes aus der DaDaeR berichteten.

Diesen großen Dankchoral  
singen wir für dieses Feudental  
für das Land, das statt erneuert,  
erst verbubelt, dann verscheuert  
und als Hofnarrn der Nation  
loben wir in vollstem Ton  
diesen Staat, der so oh sozial  
hier mit diesem Dankchoral  
Tü ta ta Tü ta tüta tüta

Einer, der immer etwas abseits von den anderen stand, das ist Jürgen Eder (Jahrgang 1954). Im allgemeinen gilt er als scharfer Kritiker seiner Kollegen, nicht nur im Gespräch, auch in der Presse. Da geht man ihm zumeist aus dem Weg. Künstler sind oft sensibel und ziemlich nachtragend, zumal von Eder etwas mephistophelessches ausgeht, daß man oft nicht weiß, ist es ihm ernst oder macht er sich nur einen Ulk. "Freundlichkeit schadet allen", sagt Eger selbst, "wenn der, dem sie gilt, eigentlich härteste Kritik und schonungslose Analyse verdiente." Und so sagt er es schnörkellos heraus. Ich hab' mal erlebt, wie Eger seinen Kollegen Frieder Rosenthal runtergeputzt hat. Da muß man schon hart im Nehmen sein.

Als ich Eger Anfang der 80er das erste Mal live erlebte, schoß mir der Gedanke durch den Kopf: 'Der klingt irgendwie wie der Biermann.' Eger leugnete das (vielleicht wegen der Zeiten?) und verwies auf die gemeinsamen Wurzeln bei Brecht/Eisler. "Gerade bei Eisler kann man lernen, wie man die musikalischen Mittel bewußt anwendet, daß aus einem Text und einer Melodie ein gutes Lied werde."

Zwischen den Stühlen  
ist das Leben.  
Auf ihnen ist alles  
fest und gegeben,  
aber zwischen ihnen  
gärt es, wächst das Andere,  
das Neue.

Zwischen der Nacht und dem Tag  
blüht der Morgen  
das Glück zwischen  
Trägsein und Sich Sorgen.  
Kusnt zwischen Sängern und Sitzern  
zwischen den Stühlen  
wächst uns die Klugheit.  
Zwischen den Stühlen  
ist kurze Flugzeit.  
Zwischen den Stühlen  
brauchen wir Mut.  
Ein Absturz wär hart, aber  
noch ist in uns Glut,  
und Glut bleibt rot.  
Zwischen den Stühlen



*Duo Sonnenschirm*

verdienen ihr Brot  
 die noch nicht gar  
 zu satten.  
 Zwischen den Stühlen  
 muß auch ich mich entscheiden  
 zwischen Oben und Unten,  
 zwischen Sein und Haben  
 und kann das Bequeme noch meiden.  
 Ich wähle, da ich wählte,  
 hier zu sein und  
 es wohl zu fühlen  
 hier den Ort, ich zu sein,  
 zwischen den Stühlen.  
 (1986)

Jürgen Eger ist alles andere als ein Einzelgänger. Gegen Ende der 80er Jahre bemühte er sich auch um den Liedermachernachwuchs, griff Leuten wie Thomas Schaarschmidt bei ihren ersten Profischritten auch finanziell unter die Arme. Doch die Neulinge im Geschäft hatten es ungleich schwerer, gehörten sie doch einer Generation an, die, Mitte der 60er geboren, am Beispiel ihrer Eltern erlebt hatte, daß das eigene politische Urteil in diesem Land nicht gefragt war, wenn es mit dem staatlich gewünschten nicht konform ging. So rieben sie sich nicht sinnlos auf und suchten ihre Alternative im fun. Die politischen Tauwetterzeiten, der gemeinsame Traum von der besseren, anderen DDR, j'avon der Revolution überhaupt, all das hatten sie nicht erlebt, und doch kamen gerade sie im

Herbst 1989 in den Sog der Ereignisse. Die Menschen machen eben noch immer nicht wissentlich bewußt ihre Geschichte. Für die Liedermacher werden die neuen Zeiten dadurch kaum einfacher. Gerade der Nachwuchs, Leute wie Detlef Hörold, Norbert Bischoff oder eben Thomas Schaarschmidt, werden Schwierigkeiten haben, den Anschluß nicht zu verlieren. Jetzt wirkt sich die Abstinenz der DDR-Medien gegenüber den Liedermachern zum zweiten Mal bitter aus. Sind die prominenteren Kollegen mittlerweile mehr oder weniger auch im Westen bekannt, hatten dort bereits Tourneen - für die Neuen heißt es praktisch noch einmal von vorn anfangen.

Mein kurzer Exkurs legt keinen Wert auf Vollständigkeit. Ich weiß, daß Leute wie Rönnefarth/Görnandt/Schlecht oder die Pension Volkmann auch mit zur Spitze der DDR-Liederszene gehörten. Doch hoffe ich, wenigstens einen kleinen Eindruck vermittelt zu haben, was sich in den 80er Jahren abgespielt hat.

Fast von jedem der hier Erwähnten gibt es eine oder mehrere Platten, man kann also auch nachhören; dies natürlich immer mit dem Wissen im Kopf, daß die Zensur da manches geglättet hat, was im Live-Konzert viel schärfer kam.

Die DDR ist nicht mehr. Vielleicht schwand mit ihr auch ein Stück DDR-deutscher Provinzialismus. Wir könnten es brau-

chen, auch im Lied. Wenn die Dinge zu klein geraten, wirken sie nur lächerlich. Vielleicht war die DDR zu klein? Da ich dies schreibe, tobt draußen, gar nicht so weit weg, der Golfkrieg. Vielleicht könnte der Tag kommen, da die Erde zu klein wird für unsere provinzielle Art, Weltpolitik zu machen. Das letzte Wort möchte ich Gundi Gundermann lassen, dem Utopisten und Realisten zugleich, Worte, die er im März 1989 auf dem Kongreß der DDR-Unterhaltungskünstler aussprach, wozu damals noch eine gehörige Portion Mut gehörte: "Heute wissen wir mehr denn je: Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn der Nachbar kein Brot mehr hat. Denn irgendwann steht der hungrige Nachbar mit der Axt vor der Tür und will andie Vorräte, und es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß der satte Nachbar der erste ist, der in der Pfanne landet."

Das diplomatische Ringen um Völkerfrieden disqualifizieren wir zu einer lächerlichen Farce, wenn wir weiter so unsere Rohstoffe verheizen und verfressen, wie wir es jetzt tun. Damit zwingen wir unsere Enkel, sich morgen gegenseitig die Köpfe um die paar verbliebenen Ressourcen einzuschlagen, einfach um überleben zu können."

*Wenzel und Mensching*

*Foto: Reinhard Münch*

